

Meral Akkent

Sichtbare muslimische Fachfrauen in Deutschland – vergeudeter Reichtum

Wir leben in Deutschland in einer multikulturellen und multireligiösen Gesellschaft. Spätestens seit den sechziger Jahren ist der Islam aus Deutschland nicht mehr wegzudenken. So, wie die meisten MuslimInnen in Deutschland eine neue Heimat gefunden haben, ist auch der Islam hier heimisch geworden. Der Islam ist mit einem Anteil von 3,2 % an der Gesamtbevölkerung vertreten. Nach den ChristInnen bildet die islamische Gruppe die zweitgrößte Religionsgemeinschaft in Deutschland, mit türkischen, kurdischen, arabischen, albanischen, bosnischen, persischen, marokkanischen, somalischen und vielen anderen MuslimInnen. Immer mehr ausländische MuslimInnen streben die deutsche Staatsbürgerschaft an. Unterdessen gibt es schätzungsweise auch mehr als hunderttausend deutschstämmige MuslimInnen.

Es leben also ca. 2,4 Mio. MuslimInnen in Deutschland und davon sind ca. die Hälfte weibliche Muslime. Es wäre interessant zu wissen, wie viel Prozent von diesen 1,2 Mio. Musliminnen sichtbare Musliminnen sind. Ich vermute 15 bis 20 %. Übrigens bevorzuge ich die Bezeichnung „sichtbare Muslimin“ statt „Kopftuch tragende Frauen“. Ich finde diesen Ausdruck für diese Frauen angemessener, weil dadurch der Teil ihrer Identität zum Ausdruck kommt, den sie für sich als einen der wichtigsten erachten.

Das Kopftuch ist seit mehr als dreißig Jahren ein Dauerthema in Deutschland und seit den achtziger Jahren hat sich der Begriff „Kopftuchstreit“ in den Diskussionen etabliert. Der Kopftuchstreit ist entstanden, als sichtbare Musliminnen sich im öffentlichen Dienst um eine Stelle beworben haben. Es handelt es sich also um sichtbare Musliminnen mit Berufsausbildung und mit Hochschulabschluss, die gerade mit dem Berufsleben anfangen wollen. Sie machen in der Gesamtgruppe, meiner Vermutung nach ca. 5 % der sichtbaren Musliminnen aus. Bei den konvertierten deutschen Musliminnen fängt das Problem meistens mitten in ihrem Berufsleben an. Sie verlieren wegen ihres Kopftuches ihre Arbeitsstellen oder müssen auf Arbeitsplätze ausweichen, die nicht ihrer Qualifikation entsprechen, bzw. bei denen sie weniger sichtbar sind.

Sichtbare muslimische Fachfrauen

Ich möchte mich im Folgenden mit zwei Aspekten im Zusammenhang mit sichtbaren muslimischen Fachfrauen befassen: ihrem Selbstverständnis als Fachfrau und der Bedeutung ihres fachlichen Potenzials.

Sichtbare muslimische Fachfrauen sind Frauen, die sich im Einklang mit ihrer Bezugsgruppe oder in Abgrenzung zu ihr für das Verhüllen ihrer Haare entschieden haben. Sie werden zu Beginn ihrer Laufbahn mit dem Streitpunkt „Kopftuch“ konfrontiert. Im Kopftuchstreit handelt es sich um eine Auseinandersetzung, in der weltliche Argumentationen gegen Glaubensinhalte gesetzt werden. Bei all den öffentlichen Diskussionen werden jedoch die wichtigsten Aspekte, ihr Selbstverständnis als Fachfrauen und ihr fachliches Potenzial außer Acht gelassen.

Um das Selbstverständnis der Gruppe sichtbarer muslimischer Fachfrauen zu definieren, möchte ich ein konkretes Beispiel aus ihrem beruflichen Engagement analysieren. Im Islamischen Sozialdienst und Informationszentrum (ISIZ) in Bonn sind sichtbare muslimische Fachfrauen als Erzieherinnen und Therapeutinnen aktiv, die überwiegend in Deutschland geboren sind oder hier studiert haben.¹ Sie haben für ihre Arbeit einen Katalog mit Erziehungszielen für muslimische Kinder erarbeitet. Ich zitiere im Folgenden einige ihrer grundsätzlichen Aussagen zur Arbeit mit muslimischen Kindern.

„Die demokratisch-freiheitliche Ordnung der Bundesrepublik Deutschland gibt uns die Chance, in Freiheit unsere Religion zu praktizieren. Diese Freiheit verpflichtet auch die Muslime, sich für diese Ordnung zu engagieren und sich zu ihrer Verfassung zu bekennen. Darüber hinaus sollen die Kinder dazu erzogen werden, sich mit ihrer islamischen Identität als einen Bestandteil dieser Gesellschaft zu betrachten. Durch die interkulturelle und interreligiöse Erziehung soll die Schule sich zur Gesellschaft hin öffnen und einen aktiven Beitrag zum sozialen Frieden leisten.“

Wenn ich die wichtigsten Aussagen dieser Ziele zusammenfasse, höre ich: „in Freiheit die Religion zu praktizieren“, „sich für diese Ordnung zu engagieren“, „sich als einen Bestandteil dieser Gesellschaft zu betrachten“ und „einen Beitrag zum sozialen Frieden leisten“.

Ich stelle fest:

1. Die sichtbaren muslimischen Fachfrauen sehen sich als integraler Bestandteil der pluralistischen Gesellschaft Deutschlands, weil sie hier persönliche Entfaltungsmöglichkeiten vorgefunden haben und diese nicht missen wollen.
2. Sie fühlen sich den ethischen Forderungen des Islams und seiner Lehre verpflichtet und wollen sich an die Regeln ihrer Religion und Glaubensüberzeugung halten. Jedoch wollen sie ihre Religion auf

¹ Informationen zum Islamischen Sozialdienst und Informationszentrum (ISIZ) in Bonn sind im Internet zu finden unter www.isiz.de.

dem Boden und im Rahmen der bundesdeutschen Verfassung und im Einklang mit den deutschen Gesetzen praktizieren.

Die jungen sichtbaren muslimischen Fachfrauen haben an der Hochschule in Deutschland eine rechtstaatliche Ordnung erlebt, in der jeder seine freie religiöse Überzeugung praktizieren darf und als Frau ohne staatlich verordnete Repressalien in der eigenen religiösen Gemeinschaft Einfluss nehmen kann. Gerade da sehen die sichtbaren Musliminnen ihre Chancen, um Einfluss auf das System des Patriarchats zu nehmen.

Sie wollen den Weg des Miteinanders mit den anderen Teilen der Gesellschaft gehen und lehnen deswegen Abgrenzungen und Ausgrenzungen ab, wollen Partnerinnen im gesellschaftlichen Leben und in der Politik sein. Sie wollen diese Rolle sowohl für das Verhältnis zu nichtmuslimischen Gruppen wie auch innerhalb der islamischen Gemeinden und Organisationen übernehmen.

Kopftuch als Instrumentarium für die Ausgrenzung

Die Sozialwissenschaftlerin Yasemin Karakasoglu-Aydin hat 1996 eine qualitative Untersuchung mit sichtbaren muslimischen Studentinnen geisteswissenschaftlicher Fächer an Universitäten des Ruhrgebiets durchgeführt.² Die Studentinnen waren zu dem Zeitpunkt 21–25 Jahre alt. Diese Untersuchung erweist sich als aussagekräftig sowohl hinsichtlich des Selbstverständnisses der „sichtbaren Musliminnen“ wie auch hinsichtlich der Wahrnehmung der Untersuchungsgruppe durch die Mehrheitsgesellschaft.

Eine der befragten sichtbaren muslimischen Studentinnen antwortete auf die Fragen, warum sie ihre Haare verhüllt:

„Natürlich war der erste Grund, dass ich in meinem Glauben stark bin, und dies das richtige ist. Aber auch, weil ich daran geglaubt habe, dass Frauen mit Kopftuch nie zurückstehen werden. Und dass eine Frau mit Kopftuch mindestens so modern wie eine unbedeckte moderne Frau sein kann und Karriere machen kann, daran habe ich aus tiefstem Herzen geglaubt, und das wollte ich beweisen, das war also ein Grund dafür.“

Aber gerade hier beginnen die vielfältigen Spekulationen: Das Kopftuch wird als politisches Mittel gesehen, das helfen soll die freiheitlich

² Yasemin Karakasoglu-Aydin: ‚Kopftuch-Studentinnen‘ türkischer Herkunft an deutschen Universitäten. Impliziter Islamismusvorwurf und Diskriminierungserfahrungen, in: M. Akkent/E. Bala/G. Franger/E. Gillmeister-Geisenhof/L. Yalcin-Heckmann (Hg.): Kopftuchkulturen. Frauen in der Einen Welt, Zentrum für interkulturelle Frauenalltagsforschung und internationalen Austausch, 1999 Nürnberg, S. 216.

demokratische Grundordnung in der Bundesrepublik zu unterwandern. Es wird als Instrumentarium für die Ausgrenzung benutzt und soll gleichzeitig die Ausgrenzung legitimieren.

Ich möchte einige der wichtigsten Ergebnisse aus Yasemin Karakasoglu-Aydins Untersuchung wiedergeben:

3. „Sichtbare Musliminnen“ lassen sich nicht von politisch-religiösen Gruppen vereinnahmen, weil diese Gruppen sie in ihrer eigener Entfaltung behindern könnten.
4. Alle befragten „sichtbaren Musliminnen“ betonen, dass sie einen individuellen Zugang zum Islam gefunden haben.
5. Sie haben keine eindeutigen politischen Präferenzen, sie organisieren sich hochschulintern.
6. Demokratie als solche steht für sie nicht in Frage.
7. Sie haben Interesse an der deutschen Staatsbürgerschaft oder haben sie bereits angenommen.
8. Sie haben im Vergleich zu ihren Eltern ein ausgesprochen intellektuelles Interesse am Islam.
9. Sie stellen die elterliche Autorität und die traditionellen islamischen Institutionen in Frage
10. Sie wollen den überlieferten traditionellen Islam der Eltern nicht so akzeptieren.
11. Der Vorwurf eine „Islamistin“ zu sein, wird von ihnen vor allem als Angriff auf ihre individuelle Beziehung zum Islam erlebt und trifft sie daher tief.

Diese selbstbewussten, sozialkritischen, streitbaren Frauen haben heute ihr Studium abgeschlossen und statt ihre Energien auf ihre Karriere zu konzentrieren, finden sie sich in irgendeiner Weise in einem Kopftuchstreit. Auf der Grundlage meiner bisherigen Beobachtungen sehe ich eine der wichtigsten und gravierendsten gesellschaftlichen Implikationen des Kopftuchstreites für die intellektuellen Elite der sichtbaren muslimischen Frauen darin, dass ihnen die Möglichkeit einer Karriere abgesprochen wird. Ihre finanzielle Unabhängigkeit wird erschwert. Vor allem werden sie enttäuscht von der freiheitlich rechtstaatlichen Ordnung, von der sie glaubten, dass jede(r) seine oder ihre freie religiöse Überzeugung praktizieren und sich doch auch in anderen gesellschaftlichen Bereichen entfalten darf. Schade um den vergeudeteten Reichtum!

Muslimische Fachfrauen als Dialogpartnerinnen

Für die marokkanische Soziologieprofessorin und Frauenrechtlerin Fatema Mernissi ist der wahre Schleier das Schweigen. „Als ich zur Schule ging, war die Hälfte der Klasse verschleiert (...) Wenn all diejenigen mit Schleier aus der Schule geworfen worden wären, hätte Marokko viele Ärztinnen und Rechtsanwältinnen verloren (...) Deshalb ist es für mich in Ordnung, wenn die halbe Klasse in meinen Seminaren verschleiert ist, aber phantastische Arbeiten schreibt.“³

Es gibt in Deutschland zahlreiche sichtbare Musliminnen, die sich auf intellektueller Ebene engagieren. An der Universität sind sie in muslimischen Studentinnengruppen, als Fachfrauen in vielfältigen muslimischen Fraueninitiativen, muslimischen Arbeitsgruppen oder in muslimischen Frauenzeitschriften aktiv. Es ist an der Zeit, sie als Dialogpartnerinnen zu gewinnen.

Ich möchte ein Beispiel für ihre Arbeit geben und zeigen, wie Streitbar sie die Frauen diskriminierenden Stellen im Koran analysieren. Ich habe die folgende Diskussion aus der Homepage der „Zeitschrift für Musliminnen HUDA“ entnommen.⁴ Es geht um Sure 4 Vers 34. Zuerst wird aus dieser Sure die Stelle zitiert, die seit jeher zu Legitimierung von Männerherrschaft in Orient und Okzident zitiert wird. Eine Gruppe von sichtbaren Musliminnen hat sich darüber entrüstet, weil diese Stelle im Arabischen auch nicht anders verstanden wird, wie in dieser deutschen Übersetzung. In ihrem Beitrag schreiben sie: „Eine der üblichen Übersetzungen zu diesem Vers (v. M. Rassoul) lautet:

„Die Männer stehen den Frauen in Verantwortung vor, weil Gott die einen vor den anderen ausgezeichnet hat und weil sie von ihrem Vermögen hingeben. Darum sind tugendhafte Frauen die gehorsamen und diejenigen, die (ihrer Gatten) Geheimnisse mit Gottes Hilfe wahren. Und jene, deren Widerspenstigkeit ihr befürchtet: ermahnt sie, meidet sie im Ehebett und schlägt sie! Wenn sie euch dann gehorchen, so sucht gegen sie keine Ausrede. Wahrlich, Gott ist Erhaben und Groß.“

Dann benennen sie ihre Zweifel, ob das Verständnis dieser Sure korrekt ist und beschreiben, wie sie sich in einem Workshop unter Anleitung von sichtbaren muslimischen Fachfrauen unter Einbeziehung von arabischen Sprachwissenschaftlerinnen mit dieser Frage beschäftigt haben und sich mit einzelnen arabischen Wörtern lexikalisch, histo-

³ Jutta Szostak, Suleman Taufiq: Der wahre Schleier ist das Schweigen, Fischer Taschenbuch Verlag, 2001, S. 17-18.

⁴ Die Zeitschrift für Musliminnen HUDA ist im Internet zu finden unter www.HUDA.de.

risch und etymologisch auseinandergesetzt haben. Sie berichten, zu welchem Ergebnis sie gekommen sind.

Sie geben zuerst einige Wortanalysen, die im genannten Workshop entwickelt worden sind, um ihre Arbeitsweise zu vorzustellen. Es handelt sich um Wörter, die unter patriarchaler Interpretation auch im Arabischen frauenfeindliche Verständnisse weiterleben lassen, diese etablieren und begründen. Die folgende Wörterliste ist diesem Bericht entnommen. Ich zitiere sie, um durch die Übersetzung den Unterschied verständlicher zu machen:

„Radjul: Dieses Wort wurde damals nicht in unserem heutigen Sinne für ‚Mann‘ gebraucht, sondern viel allgemeiner für Menschen, die auf eigenen Füßen stehen können, also Erwachsene. Es heißt direkt ‚auf eigenen Füßen stehend‘. Der Vers spricht generell Frauen und Männer der Ummah (Gemeinschaft) an, er spricht über sie und wie sie sich gegenüber dem jeweils anderen verhalten sollen. Also nicht eine Beschreibung eines Eheverhältnisses.

Qaama: aufrecht stehen; jemandem helfen, aufrecht zu stehen. Schwächere unterstützen und für ihre Rechte eintreten.

Faddala: Dies ist der Ausdruck für göttliche Gaben. Jeder Mensch hat verschiedene Gaben von Gott erhalten, und zwar reichlich, so dass er abgeben kann. Es gibt materielle, emotionale und spirituelle Gaben.

Anfaqa: ausgeben, Gaben in Umlauf bringen. Es wird eine Situation von Überfluss angesprochen und darauf hingewiesen, dass es notwendig ist, um der Ökonomie willen, keine Gaben zu horten, damit niemand durch Reichtümer Macht auf sich vereinigen kann. Jeder, der auf eigenen Füßen steht, muss in verantwortlicher Weise seine Gaben in Umlauf bringen.

Balaha: tugendhaft, gehorsam, integer, zuverlässig, ehrenhaft sein, bzw. Baalih.

Qanata: andächtig stehen, willkommen heißen, ganz offen sein gegenüber der göttlichen Energie, gegenwärtig sein, sich leer machen für Gott.

Hafaza: auswendig kennen, vom Herzen her den Qur'an auswendig kennen, Hafiz nennt man die Qur'ansänger. Jemand, der im Gedächtnis behält, der beschützt.

Hafiz Allahu: Das Geheimnis Gottes bewahren.

Ghaib-un: das den physischen Sinnen Verborgene, das Unsichtbare, Verborgene, das Mysterium, das zu tief ist, um es zu erfassen. Das Abwesende.

Nuschus: Dieses Wort wird eigenartigerweise von den Übersetzern je nachdem, ob es sich um Frauen oder Männer handelt, anders über-

setzt. Auf Frauen bezogen; ungehorsam, rebellisch, unterwürfig, respektlos, auf Männer bezogen: Gewalt ausüben, Misshandlung, Feindseligkeit. Eigentlich bedeutet es überhaupt unsoziales Verhalten.

Wa'aza: beraten, ermahnen, mit jemanden sprechen, sich einer Sache bewusst sein.

Hadjara: bedeutet alleine lassen in seinen privaten Räumen (Frauen hatten damals den zentralen Raum eines Hauses ganz für sich. Ein Mann konnte nicht einfach eintreten, ohne die Erlaubnis der Frau).

Daraba: Im Wörterbuch gibt es für dieses Wort mehrere Seiten über seine Bedeutung. Hier war bzw. ist wichtig zu erwähnen, dass dieses Wort nicht im Zusammenhang mit physischer Berührung gebraucht wird. Es kommt noch an anderen Stellen im Qur'an vor. Es kann z.B. bedeuten: Gleichnis prägen, Kleider anziehen, reisen, das Gebet verrichten, nahe legen, das Verhalten zu ändern. Wir hätten also auch übersetzen können: ... in ihren privaten Räumen und lasst sie das Gebet verrichten!"

Die Übersetzung der Arbeitsgruppe nach diesen Wortanalysen ergibt von der Grundaussage her eine völlig andere als die zitierte Stelle von Sure 4 Vers 34:

„Männer stehen in fester Solidarität den Frauen zur Seite. Angesichts der vielfältigen Gaben, die Gott ihnen gegenseitig geschenkt hat, und angesichts des Reichtums, den sie in Umlauf bringen. Integere Frauen, die offen sind für die göttliche Gegenwart, sind Hüterinnen des Verborgenen im dem Sinn, wie Gott (?) bewahrt. Den Frauen aber, deren antisoziales Verhalten ihr befürchtet, gebt ihnen guten Rat, überlasst sie sich selbst in ihren privaten Räumen und legt ihnen mit Nachdruck eine Verhaltensänderung nahe. Wenn sie aber eure Argumente einsehen, dann sucht keinen Vorwand, sie zu ärgern. Gott ist erhaben und groß.“

Ich finde eine derartige Vorgehensweise richtungweisend für das Selbstverständnis der sichtbaren muslimischen Fachfrauen. Bisher beschränkte man sich in der deutschen Öffentlichkeit auf „ExpertInnen“, die die patriarchale Analyse des Korans reproduzieren und die dominante Version des Bildes der unterdrückten muslimischen Frau bestätigen. Gerade streitbare sichtbare muslimische Fachfrauen sollen Dialogpartnerinnen werden, um die patriarchalisch beeinflussten Vorurteile und Fehler nicht immer wieder zu reproduzieren. Ein derartiger Dialog schafft Voraussetzungen derartige Arbeiten und deren Ergebnisse in größeren Kreisen hörbar zu machen. Es sind wichtige Anstrengungen, die Anerkennung verdienen. Ich sehe hier eine gute Grundlage für einen Dialog zwischen feministischen Theologinnen und streitbaren sichtbaren muslimischen Fachfrauen. Es muss jedoch ein Dialog werden, in dem diese nicht genötigt werden, einseitig den an-

deren immer wieder ihre Religion erklären zu müssen, sondern in dem gemeinsam Sachfragen auf einer gleichberechtigten Ebene diskutiert werden.

Eine derartige Kooperationsmöglichkeit bieten gemeinsame Tagungen, Seminare, Workshops. Es muss kompetenten sichtbaren muslimischen Fachfrauen in Fachkreisen, auf der Basis gegenseitigen Vertrauens und gegenseitiger Achtung und mit beiderseitigem Willen zur partnerschaftlichen Zusammenarbeit eine Plattform angeboten werden, damit statt *über* sie zu spekulieren, auf einer gleichberechtigten Ebene miteinander geredet wird. Somit kann erreicht werden, was die sichtbaren Musliminnen selbst auch anstreben: Ausgrenzung vermeiden, Abgrenzung verhindern.

Ich möchte zur Konkretisierung meiner Gedanken, wie solch ein Konzept aussehen könnte, das Programm der hier dokumentierten Tagung „... wie hältst du's mit der Religion? Der Einfluss von Religionszugehörigkeit auf das Leben von Frauen in Geschichte und Gegenwart“ benutzen. In der genannten Tagung ging es um die Diskussion von Feminisierung der Religion. Aus historischen und theologischen Blickwinkeln betrachtet wurde diskutiert, was Religion für Frauen bedeutete und wie sie mit ihrer Religiosität – und der anderer – umgegangen sind. Die weiblichen Lebensformen und religiöse Praxis der Vergangenheit wurden unter Beteiligung von jüdischen, katholischen und protestantischen Forscherinnen wie Theologinnen, Historikerinnen und Kulturwissenschaftlerinnen diskutiert, am Gespräch über die Gegenwart nahmen auch zwei Migrantinnen aus der Türkei teil, eine Soziologin und eine Sozialpädagogin.

Ich nehme die Themen aus dem Programm dieser Tagung und setze sie in ein interreligiös/interkulturelles Konzept ein, um damit zu zeigen, wie dadurch auch Raum für die kompetenten sichtbaren muslimischen Fachfrauen geschaffen werden kann. Ich will mit diesem Modellprogramm Vorschläge für einen gleichwertigen Austausch skizzieren, in dem konstruktive Toleranz für die Auseinandersetzung mit der eigenen und fremder Religiosität angeboten wird.

Möglich wäre zum Beispiel, nicht nur weibliche Religiosität in (Süd-) Deutschland in den Blick zu nehmen, wie das bei der hier vorliegenden Tagung der Fall war, sondern dem die Studien über Religiosität von Frauen aus einer ausgewählten Region eines muslimisch geprägten Landes (Türkei, Marokko, Ägypten, Iran o.ä.) gegenüberzustellen.

Dem Einführungsreferat *Forschungsstand und Perspektiven* würde ein Referat einer sichtbaren muslimischen Fachfrau gegenübergestellt, die die gleiche Frage für den muslimischen Kulturkreis in einem muslimisch geprägten Land (der Türkei, Marokko, Ägypten, Iran o.ä.) behandelt. Das Thema *Rollenbild und Gotteslehre: Spannungsfelder im Leben christlicher Frauen* wird begleitet von *Spannungsfeldern im Le-*

*ben deutscher und türkischer muslimischer Frauen: Rechtsgelehrte, Rollenbild und Gotteslehre. Der Diavortrag *Spuren weiblicher Religiosität in Stadt und Land* wird ergänzt durch einen zweiten Diavortrag *Weibliche Religiosität im türkischen städtischen und ländlichen Umfeld*, etc.*

Jedes weitere Thema in diesem Tagungsprogramm würde sich für eine Erweiterung in dieser Weise anbieten. Das könnte den Weg ebnen, *aus historischen und theologischen Blickwinkeln zu betrachten, was Religion für Frauen bedeutete und wie sie mit ihrer Religiosität – und der anderer – umgegangen sind.*⁵

⁵ Zitat entnommen aus der Tagungskonzeption.